

PERSPEKTIVWECHSEL

Deutsch lernen für eine gute Zukunft

Aya ist zwölf Jahre alt und geht in die 5. Klasse der Kanonikus-Kir-Realschule plus in Mainz. Zum Zeitpunkt des Interviews lebt sie seit zehn Monaten in Deutschland. Sie und ihre Familie kommen aus Syrien. Avesta geht in die 7. Klasse, ist 14 Jahre alt und seit etwa einem Jahr in Deutschland. Seine Eltern und er kommen aus dem Iran. Pädagogik•Leben (P•L) sprach mit ihnen und ihrer DaZ-Lehrerin (L), Alexandra Pistor, über die Schule und das Deutschlernen. Für die bessere Lesbarkeit wurden die mündlichen Antworten redaktionell bearbeitet.



Abb.: Avesta und Aya, © PL

P•L: Ihr beide seid erst recht kurze Zeit in Deutschland und sprecht die Sprache schon richtig gut. Konntet ihr denn vorher schon etwas Deutsch?

Avesta: Meine Mutter und ich haben im Iran angefangen, mit einem Lehrer Deutsch zu lernen. Das war sehr wichtig für mich. Ich dachte, wenn ich die Sprache hier nicht sprechen kann, dann bin ich gar nichts. Wenn ich hier etwas werden möchte, wie zum Beispiel Arzt, muss ich die Sprache können, sonst habe ich hier keine Zukunft. Und ich möchte eine Zukunft für mich haben. Daher strenge ich mich sehr an.

Als wir in Deutschland ankamen, haben wir zwar noch wenig verstanden, aber manchmal dann eben doch. Das war schön. Wir haben eine Freundin der Familie, die uns jetzt daheim unterstützt, Wörter beibringt und so. Und natürlich lerne ich in der Schule Deutsch, meine Mutter macht einen Sprachkurs.

Aya: Ich habe in Syrien noch kein Deutsch gelernt und dann erst hier bei null angefangen.

P•L: Ihr seid jetzt schon fast ein Schuljahr hier an der Schule. Gibt es Unterschiede zu deinen vorigen Schulen im Iran, Avesta?

Avesta: Ja, an meiner alten Schule im Iran gab es strengere Regeln, finde ich. Da waren die Schultore in der Pause zu und wir konnten nicht einfach so raus. Das machen hier manche Schüler, sie gehen einfach nach der 4. Stunde. Bei uns gab es außerdem Kameras und eine Schuluniform. Wir konnten nicht selbst entscheiden, was wir anziehen wollten und mussten die Regeln befolgen. Außerdem waren Jungs und Mädchen getrennt.

Die Kinder hier sind freier. Das ist aber nicht nur gut. In meiner alten Schule mussten wir eben lernen, schreiben, lesen, wiederholen. Hier gibt es Schüler, die sehr schlau sind, das weiß aber niemand, weil sie cool sein möchten und nicht mitmachen oder schwänzen.

P•L: Das heißt, dein Eindruck ist, dass die deutschen Schülerinnen und Schüler weniger Verständnis dafür haben, wie wichtig es ist zu lernen?

Avesta: So hab ich das Gefühl. Im Iran ist das anders. Da habe ich gelernt, wie wichtig Bildung ist. Sonst kannst du nicht auf die Universität und später einmal einen guten Beruf, ein gutes Leben haben.

Hier finden manche Kinder die Jungen und Mädchen uncool, die in der Pause ein Buch lesen. Aber die sind es, die dann vielleicht keine Zukunft haben und der Junge, der immer liest, hat eine. Ich möchte gerne beides sein, ich möchte cool sein und trotzdem jeden Tag was lernen. An einem Tag gehe ich mit Freunden aus, am anderen lerne ich. Ich strenge mich an und möchte, dass meine Eltern stolz auf mich sind.

P•L: Aya, wie war deine Schule in Syrien?

Aya: Da gibt es schon Unterschiede. Bei uns haben alle Schüler zusammen Unterricht gehabt. Es gab nicht diese Trennung wie hier in Realschule und Gymnasium. Und wenn ich dort nicht lerne, bleibe ich in der 5. Klasse, hier kommt man trotzdem in die 6. Klasse. Es gibt ganz andere Regeln.

P•L: War es wie bei Avesta, dass die Regeln viel strenger waren?

Aya: Nein, eigentlich nicht so streng wie bei Avesta. Aber es war einfach ganz anders als hier. Bei uns gab es auch Klassen nur für Jungs und andere für Mädchen. Ich war aber in einer gemischten Klasse.

L: Den Erzählungen unserer syrischen Schülerinnen und Schüler nach sind die Schulen in Syrien wirklich sehr unterschiedlich. Jedes Kind erzählt eine andere Geschichte über die Schulzeit.

Avesta: Wir mussten immer um 6 Uhr aufstehen und um 7 Uhr in die Schule gehen. Dann wurde im Koran gelesen und die Nationalhymne gesungen. Das mussten wir jeden Morgen machen, das war etwas langweilig.

Aya: Stimmt, Koran lesen und singen haben wir auch manchmal vor dem Unterricht gemacht, aber nicht immer.

P•L: Wie war das für euch am Anfang, Deutsch zu lernen und hier auf eine erst einmal fremde Schule zu gehen?

Aya: Das war am Anfang wirklich schwer und nach den Ferien war es dann irgendwann ganz normal und einfach. Am Anfang kam ich in meine Klasse und habe gar nichts verstanden. Dann gab es eine große Deutschklasse. Mit Schülern, die noch ganz neu waren und Schülern, die schon ein bisschen Deutsch konnten. Und dann wurde ich immer besser. Ich hatte anfangs auch nur Kunst, Englisch und Sport mit meiner jetzigen Klasse und jetzt alle Fächer.

Avesta: Mein Kurs im Iran war ja schon eine Weile her. Einiges hatte ich wieder vergessen, aber ich habe mich hier dann schnell wieder erinnert. Zuerst hatte ich auch mit anderen Flüchtlingskindern zusammen Unterricht und danach war ich ganz in meiner normalen Klasse.

P•L: Was hat euch denn besonders geholfen, Deutsch zu lernen?

Aya: Das waren Frau Pistor in der Schule und zu Hause eine deutsche Freundin meiner Eltern. Sie erklärt uns viel im Alltag daheim und am Anfang haben wir auch einen Monat bei ihr gewohnt. Da konnten wir viel reden.

Avesta: Der Deutschkurs und Frau Pistor natürlich. Aber auch meine Freunde in der Pause. Ich wollte nämlich eigentlich gerne in eine deutsche Schule, in der es auch andere Kinder aus dem Iran gibt. Aber hier spricht niemand Persisch, deswegen war ich dann auf mich alleine gestellt und musste Deutsch lernen. Ich hatte quasi keine Wahl, aber das war auch gut so. (lacht)

P•L: Hat euch der separate Deutschkurs gut getan oder denkt ihr, ihr hättet in der normalen Klasse schneller Deutsch gelernt?

Aya: Ein Deutschkurs war besser am Anfang.

Avesta: Ich finde das mit dem Deutschkurs auch besser. Auch jetzt verstehe ich in der Klasse nicht immer alles und muss manchmal über eine Frage oder ein Wort nachdenken. Und ich mache noch Fehler im Deutschen.

P•L: Können Sie uns ein bisschen mehr über den Deutschkurs erzählen, Frau Pistor?

L: Wir versuchen unsere DaZ-Kurse auch in organisatorischer Hinsicht auf die Lernvoraussetzungen der Kinder abzustimmen. In der Praxis hat sich gezeigt, dass einige Kinder bereits nach wenigen Wochen erfolgreich in ihrer Regelklasse mitarbeiten können, andere benötigen weitaus mehr Zeit – ohne dass sich daraus ableiten ließe, dass sie die Sprache in geringerem Umfang erwerben. Hier zählen eben nicht nur Unterschiede in der Lernbiographie und kognitive Fähigkeiten, sondern auch emotionale und soziale Faktoren. Für die meisten Kinder und Jugendlichen ist Integration der Schlüssel zur Sprache, eine Förderung allein der formalen Aspekte des Spracherwerbs greift zu kurz.

Mittlerweile haben wir fünf DaZ-Gruppen. Die Gruppen sind jahrgangsgemischt und trotz einer Einteilung nach Lernstand ausgesprochen heterogen. Aufgrund der beim DaZ-Unterricht typischen ungesteuerten Erwerbsprozesse, unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Neuanmeldungen und Abmeldungen aufgrund von Abschiebung oder Umzug herrscht eine hohe Fluktuation in den Gruppen. Wir besprechen wöchentlich die Entwicklungen in den einzelnen Gruppen und versuchen im Rahmen unserer Möglichkeiten flexibel im Sinne der Kinder zu handeln.

P•L: Müsst ihr im Unterricht manchmal nachfragen, wenn ihr etwas nicht versteht?

Avesta: Gerade in Biologie verstehe ich einige Wörter und Themen nicht so gut. Manche Sachen, die wir hier lernen, habe ich aber im Iran schon durchgenommen.

Aya: Wenn ich Fragen habe, erklären mir die Lehrer das. Und wenn ich es immer noch nicht verstanden habe, frage ich nach dem Unterricht Frau Pistor. Mathe ist aber zum Beispiel leicht, weil ich sehr viel schon in Syrien gelernt habe. Nur manchmal habe ich Probleme mit den Textaufgaben.

P•L: Wisst ihr schon, was ihr später beruflich machen wollt?

Avesta: Ich weiß es noch nicht so genau. Ich muss das nächste Jahr aber ungefähr wissen, weil ich dann meine Kurse festlegen muss und so. Ich mag Kunst, aber ich glaube, das ist nichts für einen Beruf. Ich muss gar nicht so hoch hinaus, ich habe eine gute Familie und möchte ein gutes Leben haben. Ich möchte einen Beruf ergreifen, mit dem ich Geld verdienen kann, damit ich, wenn ich einmal ein Kind habe, dem auch etwas bieten kann.

Aya: Ich denke, ich möchte Ärztin oder Apothekerin werden wie meine Cousine und ihr Mann.

P•L: Vielen Dank für das Gespräch!

Das ausführliche Gespräch finden Sie im Internet. 

Claudia Nittl, Chefredakteurin P•L
Kontakt: claudia.nittl@pl.rlp.de